

Zuhause in der Eigernordwand

NIEDERSCHERLI Der 23-jährige Maschinenbaustudent Nicolas Hojac ist einer der ambitioniertesten und kühnsten jungen Alpinisten der Schweiz. Jetzt trainiert er für seine erste grosse Expedition zum abgelegenen Massiv der himmlischen Berge in China.

Fast kommt ein wenig Expeditionsstimmung auf. Stockdicker Nebel wabert durch das Dorf Niederscherli, das zur Gemeinde Kőniz gehört, man sieht kaum auf die andere Strassenseite, von wo Nicolas Hojac zu uns findet. Zwei, drei Worte genügen. Wir steigen ins Auto und fahren fünf Minuten auf einen kleinen Hügel an die gleissende Wintersonne, man blickt über das wattierte Mittelland hinüber zum Jura. Kleines Gipfelglück.

Als er zum ersten Mal auf einen richtig hohen Gipfel stieg, nahm das Nicolas Hojac ziemlich mit. Er war 13-jährig und eigentlich in La Fouly im Walliser Val Ferret in den Ferien, um Französisch zu lernen. Doch in den Sportstunden am Nachmittag verfiel er dem Klettern. Zum nächsten Geburtstag wünschte er sich eine Bergtour auf einen 4000er. Seine Eltern erfüllten ihm den Wunsch, und mit einem Bergführer erklimmte er das Lagginhorn über Saas-Grund. Die Tour war einfach – aber Hojac am Limit.

Als er das erzählt, muss er kurz lachen: «Unglaublich.» Vor rund sechs Wochen stieg Hojac, inzwischen 23-jährig, mit dem etablierten Spitzenalpinisten Ueli Steck in die Eigernordwand ein. Der Weltstar und der Youngster kletterten durch die klassische Heckmair-Route, und zwar so schnell wie keine Seilschaft vor ihnen. Nach 3 Stunden 46 Minuten standen sie auf dem Gipfel. Hojac wiederholt sich: «Unglaublich.» Eigentlich sei er ja kein Freund von Speedrekorden am Berg, es sei «einfach passiert, ohne dass wir es geplant hatten».

Der urbane Newcomer

Er selber würde das nie so formulieren: Aber Nicolas Hojac aus dem Agglomerationsdorf Niederscherli ist in der kleinen Elite der Schweizer Topalpinisten angekommen. Man könnte sagen: Er ist der urbane Newcomer in einer Szene, die eher von Berglern dominiert wird. Er erinnert sich, dass vor einigen Jahren zu Hause die Stimmung schlecht wurde, als er das erste Mal vom Eiger gesprochen habe. «Ich verstehe», sagt Nicolas Hojac, «dass man als Eltern Angst hat.» Inzwischen ist er am Eiger aber ziemlich zu Hause. Erst vor wenigen Tagen kletterte Hojac mit Roger Schläli,



Der 23-jährige Spitzenbergsteiger Nicolas Hojac beim Training in Steingletscher beim Sustenpass.

zvg

einem weiteren Schweizer Profibergsteiger, zum Saisonschluss noch mal kurz durch die Nordwand.

Hojac, der an der Fachhochschule Burgdorf ein Teilzeitstudium in Maschinenbau absolviert, treibt seine alpinistische Leistungsfähigkeit mit der durchdachten Akribie eines Ingenieurs voran. Seit Jahren. Rund 15 Stunden trainiert er wöchentlich, oft in der Kletterhalle Niederwangen, wo er auch in einem 20-Prozent-Pensum als Routenbauer arbeitet. Selbstverständlich hat er auch zu Hause bei seinen Eltern in Niederscherli ein Leistenbrett montiert, um an der Maximalkraft in Fingern und Unterarmen zu arbeiten. Die grosse Herausforderung im Körpertraining moderner Alpinisten besteht aber darin, Kraft mit der Ausdauer eines Marathonläufers zu kombinieren. Hojac absolviert deshalb sehr lange Laufeinheiten. Es kommt schon mal vor, dass er am Wochenende vom Gurnigel aufs Stockhorn und zurück joggt, gelegentlich begleitet von seiner Freundin.

Nötige Grenzerfahrungen

Eine zentrale Rolle im Alpinismus spielt die mentale Bereitschaft, sich zu exponieren, ohne Angst zu verspüren. «Das», sagt Hojac, «kann man sich nur erarbeiten, indem man möglichst

«Die Kunst eines Alpinisten ist es, nicht nur gut, sondern auch alt zu werden.»



Seit zehn Jahren ist Nicolas Hojac dem Klettern verfallen. Stefan Anderegg

viel Zeit in den Bergen verbringt.» Freizeit oder Semesterferien sind bei ihm deshalb gleichbedeutend mit Bergsteigen. Die Psyche geformt haben aber auch Grenzerfahrungen: Vor einigen Jahren stürzte Hojac beim Eisklettern fast ungebremst zu Boden, zog sich aber nur eine harmlose Kieferverletzung zu: «Das war mir eine grosse Lehre.»

Bereits grosse Erfahrung

Als er mit Ueli Steck durch die Eiger-Nordwand kletterte, bewegten sich die beiden in den einfacheren Eisfeldern ungesichert, verbunden bloss mit einem 30-Meter-Seil. Hochkonzentriert. Wäre einer abgerutscht, hätte er den andern wohl mitgerissen. Er habe sich aber jederzeit sicher und ungestresst gefühlt, sagt Hojac. Das sei nicht ein Zeichen übertriebener Risikobereitschaft, sondern von bereits grosser Erfahrung. Wenn man sich, wie er, oft in extremen Steillagen bewege, entwickle man ein dem Gelände angepasstes, intuitives Gefahrenbewusstsein. Er habe schon mehrfach Touren abgebrochen, wenn er sich plötzlich unwohl fühlte oder die Verhältnisse nicht stimmten. «Das muss man einfach können», sagt Hojac, «denn die Kunst ist es, als Alpinist nicht nur gut, sondern auch alt zu werden.»

Für ihn ist klar, dass er in den nächsten Jahren noch stärker aufs Bergsteigen setzen und sich auch international etablieren will. Nicolas Hojac ist seit 2014 Mitglied des Expeditionsteams des Schweizer Alpen-Clubs (SAC), in dem fünf junge Bergsteiger während dreier Jahre zu leistungsfähigen Expeditionsalpinisten ausgebildet werden.

Die Diplomarbeit, sozusagen, besteht in einer mehrwöchigen Expedition, die im kommenden Sommer ins Tien-Shan-Gebirge im Nordwesten Chinas im Grenzgebiet zu Kirgistan führt. Übersetzt heisst Tien Shan himmlisches Gebirge. Hojac freut sich darauf, wie er sagt, sich in den eisigen Steilwänden des exotischen Hochgebirges zu exponieren. Er wird sich aber wie immer auch darauf freuen heimzukommen, denn «beim Bergsteigen», sagt er, «kommt die Befriedigung oft erst, wenn man wieder zurückgekehrt ist».

Jürg Steiner

Hinweis: Das Schweizer Fernsehen SRF begleitet die dreijährige Ausbildung des SAC-Expeditionsteams, zu dem auch Nicolas Hojac gehört, mit Reportagen. Nächste Sendungen: heute Montag, 28. 12. und übermorgen Mittwoch, 30. 12., je 19.05 Uhr, SRF 2.

www.sac-cas.ch

Kein Geld von der Kasse

URTEIL Eine Frau wollte die Reparatur eines Zahnschadens ihrer Krankenkasse belasten. Diese weigerte sich. Das Verwaltungsgericht des Kantons Bern hat die Beschwerde der Frau nun abgewiesen.

Als sich eine Rentnerin am 14. Juli 2012 über ihren Enkel beugte, ahnte sie nichts Böses. Der damals Vierjährige sprang aber plötzlich auf und stiess mit dem Kopf gegen den Unterkiefer seiner Grossmutter.

Daraufhin musste sich die Pensionärin in zahnärztliche Behandlung begeben. An zwei Zähnen waren Reparaturen nötig, ein dritter wurde entfernt. Sie wollte, dass die Kosten für diese Eingriffe von ihrer Krankenkasse übernommen werden. Diese weigerte sich jedoch und wies mehrere Leistungsbegehren der Versicherten zurück. Die Rentnerin wandte sich ans Verwaltungsgericht des Kantons Bern. Jedoch ohne Erfolg. Auch das Gericht wies das Begehren zurück.

Spät gemeldet

Die Rentnerin leidet an einer chronischen Parodontitis. Ein ärztliches Gutachten kam zum Schluss, dass diese Zahnfleisch-erkrankung zu frühzeitigem Zahnverlust führen kann und als «Risikofaktor» gilt. Deshalb könne nicht eindeutig nachgewiesen werden, dass zwischen dem Unfall mit dem Enkel und den Zahnschäden ein Kausalzusammenhang bestehe. Das Gericht legte allerdings noch einen weiteren Umstand zuungunsten der Rentnerin aus: Sie begab sich nämlich erst zwei Wochen nach dem Unfall in zahnärztliche Behandlung. Bei der Versicherung meldete sie sich gar erst eineinhalb Jahre später.

Somit muss die 73-jährige selber für die Behandlungskosten von knapp 11'600 Franken aufkommen. Simon Scheidegger

In Kürze

LYSS

Fussgängerin angefahren

Am Freitagmorgen wurde in Lyss eine Frau von einem Auto angefahren und dabei schwer verletzt. Laut der Kantonspolizei Bern war ein 57-jähriger Autofahrer auf der Hauptstrasse in Lyss vom Zentrum her in Richtung Suberg unterwegs. Auf einem Fussgängerstreifen auf der Höhe Mühleplatz kollidierte das Auto aus noch zu klärenden Gründen mit der Fussgängerin. Die 78-jährige wurde dabei zu Boden geschleudert. Die Frau musste mit dem Helikopter der Regains Spital geflogen werden. pd

Wir gratulieren

SCHWARZENBURG

An der Guggisbergstrasse 7 im Pflegezentrum Schwarzenburg feiert heute Erna Barthlome-Riesen ihren 92. Geburtstag. pd

SCHWARZENBURG

Im Pflegezentrum Schwarzenburg an der Guggisbergstrasse 7 feiert heute Mina Hostettler-Schwab ihren 94. Geburtstag. pd

Von Parkettböden und Brandschutz

Weil die alten Stühle das Parkett der Aula beschädigen, schafft die Gemeinde Grosshöchstetten neue an – für 80 000 Franken. Die 100 besten der alten Stühle wiederum, kommen ins Rosigschulhaus – wegen der Brandvorschriften.

Rosig sind die finanziellen Aussichten der Gemeinde Grosshöchstetten nicht. Fast eine Million Verlust sieht das Budget 2016 vor.

Als dieses an der Gemeindeversammlung in der Aula Ende November präsentiert wurde, blieben die Höchstetter nicht unkritisch. Welche Ausgaben denn zu solch roten Zahlen führen, wollten sie wissen. Es gebe natürlich grosse Posten, so wie etwa die erhöhten Zahlungen an den Lastenausgleich oder der stets hohe Liegenschaftsunterhalt, erwiderte der Gemeinderat.

Aber nicht nur das, auch Kleinvieh macht viel Mist. Dies bewies der für die Liegenschaften zuständige Gemeinderat Magnus Furrer, als er einwarf: «Zum Beispiel müssen in nächster Zeit auch die Stühle ersetzt werden, auf denen Sie gerade sitzen.» Er zeigte die Investitionsrechnung 2016, auf der dieser Posten mit 90 000 Franken veranschlagt ist.

Und schon schossen die Hände in die Höhe. «Die Stühle sind doch in Ordnung», bemerkte ein Votant und rutschte auf seinem Stuhl etwas ungläubig hin und

her. Furrer entgegnete, dass dem zwar so sei, jedoch viele Stühle keine Schutzkappen mehr an den Füßen hätten und das Parkett der Aula kaputt machten. «Für diese Stühle gibt es keine Ersatzteile mehr, deshalb müssen wir sie ersetzen», so Furrer.

Nun steht fest: 80 000 Franken muss die Gemeinde für neue Tische und Stühle ausgeben. Dies schreibt der Gemeinderat in einer Medienmitteilung. Weiter steht dort, dass «die besten 100 alten Stühle» aber behalten und in den Saal des Rosigschulhauses verfrachtet würden.

Dort gebe es zwar Stühle, sagt Gemeinderat Magnus Furrer auf Anfrage, diese würden aber nicht mehr den gängigen Brandschutzvorschriften entsprechen.

In den Vorschriften der Vereinigung Kantonalen Feuerversicherungen steht im Kapitel «Flucht- und Rettungswege» nämlich, dass bei grösseren Versammlungen die Bestuhlung am Boden unverrückbar befestigt werden muss. Ist dies nicht möglich, sind die Stühle einer Sitzreihe so zu verbinden, dass sie vom Publikum nicht gelöst werden können. Dies, damit bei einem Brand die

Stühle schön bleiben, wo sie sind und nicht etwa mögliche Fluchtwege verbarrikadieren.

Die bisherigen Stühle im Schulhaus Rosig können nicht miteinander verbunden werden. Deshalb werden sie nun durch die «100 besten» der Aula Grosshöchstetten ersetzt. Die verfügen nämlich über die so wichtigen «Reihenverbinder».

So wird bald im Schulhaus Rosig auch in Sachen Sicherheit wieder alles rosig sein. Und das Parkett der Aula bleibt unverseht.

Martin Burkhalter